

20. Klamm (Niederösterreich) Otto Piper

Österreichische Burgen 1 - 2

Im Auftrage Sr. Durchlaucht des regierenden

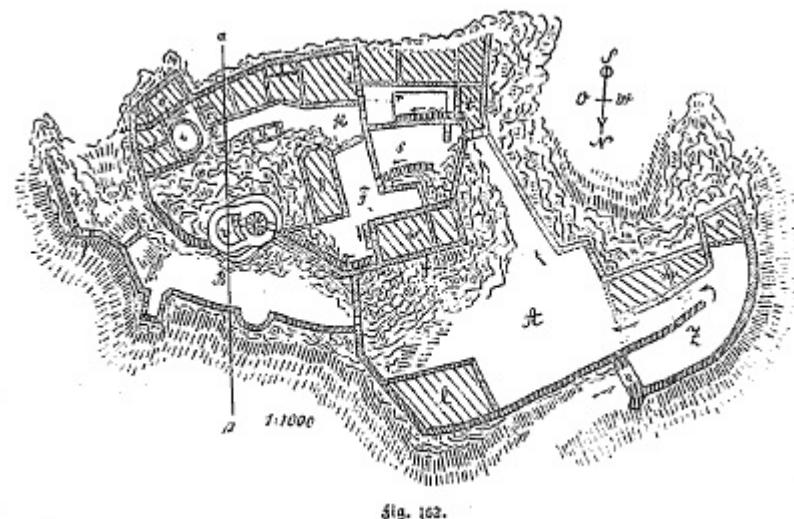
Fürsten Johann von und zu Liechtenstein und

Sr. Excellenz des Grafen Hans Wilczel (1902)

Ein Auszug aus den Aufzeichnungen

(Schreibweise und Rechtschreibung unverändert gelassen).

Die große und wohlerhaltene, zum Theil wieder hergestellte Ruine bei der gleichnamigen Station der Semmeringbahn zeichnet sich sowohl durch ihre malerische Lage, wie durch Ausnutzung eines besonders unebenen felsigen Baugrundes zu einer unregelmäßigen und festen Anlage aus. Sie liegt auf einem breiten Felskopfe, dem Heubachkogel, der von einem welligen Vorgebirge nach Süden hin aufsteigt, um hier in senkrechten Wänden 125 m tief zu der weiten Schlucht des Adlitzgrabens abzustürzen.



(Grundriss Fig. 152).

Der Burgbering fällt auch nördlich gegen die Hochfläche in steiler und zum Theil felsiger Böschung ab, am wenigsten steil im Nordwesten, und war daher hier vom Dorfe Klamm - fast nur noch aus Kirche und Gasthaus bestehend - die kurze, fahrbare Brugstraße hinaufzuführen. Innerhalb des Beringes erhebt sich dann nach einer Vorstufe noch ziemlich hoch ein Felsrücken, gegen die Thalseite hin ein Stück des Geländes abschneidend und umfassend. Auf dieser höchsten Erhebung des Terrains und auf dem in seinem Schutze liegenden Platze war daher die Hauptburg zu errichten, während die Vorburg (A), bzw. Zwinger (B) auszugestalten war.

Der Weg in die Hauptburg führt durch den (jetzt) einfachen Thorbau n und den Zwinger Z immer steigend zur Vorburg A. Schon außerhalb des Thores war der Ankommende den Schüssen von diesem hier höher liegenden Burgtheile herab ausgesetzt, doch war, der alten Regel zuwider, die Gestaltung des Geländes nach der Aufstieg nicht wohl anders zu legen gewesen, als dass der Angreifer derburg seine linke, durch den Schild gedeckte Seite zuwandte.

Die westliche Außenmauer des Zwingers hatte auf der Innenseite in der Höhe einen auf Holz ruhenden Wehrgang. Die wagrechten Tragbalken desselben ragen noch mit abgebrochenen Enden aus der Mauer hervor. Unter jedem derselben gieng, wie der hier fehlende Putz erkennen lässt, an der Mauer ein etwa 1 m langer Balken gerade hernieder. Beide sind so an ihren Enden durch einen dritten schrägen Balken mit einander verbunden gewesen, und so konnte ein sicher tragfähiges Gerüste für den Gang auch da hergestellt werden, wo nur je ein Loch für die Balken - nicht darunter noch andere für die schrägen Sprießen, wie z.B. auf Gutenberg in Liechtenstein - aufgespart (oder nachträglich herausgebrochen) worden war.

Am Ende des Zwingers ist ein Häuschen (p) für den jetzigen Burgwart hergestellt. Ein anderes schmales Wohngebäude (m) lag seitlich darüber, während ein dritter größerer Bau (l) in der nordöstlichen Ecke der Vorburg zugleich besonders die Beherrschung der sich in der Nähe heraufziehenden Burgstraße zum zweck gehabt zu haben scheint. Er hat im einzigen Oberstock als Maueröffnungen nach außen nur (innen erweiterte einfache Schlüssel) Scharten für Hafenbüchsen, darunter deren gleichfalls nach Westen hin. Der Aufstieg im Zwinger Z könnte passend zu Anfang wie auch noch am Ende seiner wieder rückwärts gewendeten Strecke noch durch ein Thor gesperrt gewesen sein. Die hier rechts höher aufsteigende Mauer zeigt Spuren nach unten gesenkter Schießscharten. Ebenso war der Weg von n bis A noch von einem 2 m breiten Gang über dem Thore aus zu beschießen.

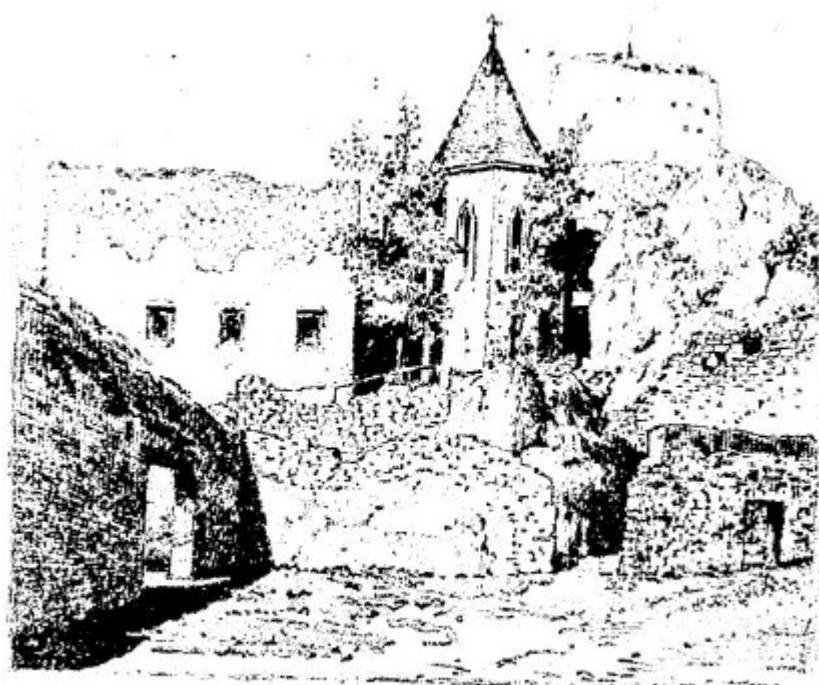


Fig. 154

Den Blick auf die Hauptburg vom Eintritt in die Vorburg aus gibt Fig. 154 wieder. Der da höher aufsteigende Felsen fiel ursprünglich ohne Absatz nach rechts zum Adlitzgraben ab. Der Zugang zur Hauptburg - ein anderthalb Meter breiter Weg, von einer Brüstungsmauer eingefasst - musste daher hier aus der Felswand ausgehölt werden, wie eine ähnliche Anlage auch sonst bei Burgen vorkommt. Ein Theil dieses Weges hat dabei nur mittelst Mauerbogen fortgeführt werden können. Wenn über diese Lücke eine Holzbrücke gelegt war, so konnte durch deren Beseitigung der einzige Zugang zur Hauptburg leicht unpassierbar gemacht werden, und dass man die Gelegenheit vor Zeiten so benutzt haben wird, ist umso mehr anzunehmen, als bei dem weiterhin in die Hauptburg führenden Thorbau t anscheinend

besondere Sperr- und Vertheidigungsvorrichtungen, jedenfalls eine Zugbrücke nicht angebracht waren. Dieses vieleckige Thorgebäude, jetzt wieder unter Dach gebracht, bildet unten nach rückwärts hin eine offenen gewölbte Halle.

Der sehr unebene felsige Bauplatz, der die Anlage der Hauptburg bezüglich der Niveauverhältnisse zu einer recht compliciten gemacht hat, ist wohl erst bei dem Bau zu mehreren Terrassen ausgearbeitet worden, wodurch dann zugleich die nöthigen Bausteine gewonnen wurden.

An die Thorhalle t schließt sich zunächst ein ummauerter Raum an, von welchem man im gleichen Niveau bei r in langgestreckte überwölbte kasemattenartige Räume gelangt, welche den Unterbau für den Tract c bis d bilden und als Keller gedient haben. Drei bis fünf Meter breit und 2,7 m hoch, haben sie ihren östlichen Ausgang mittelst einer Treppe bei c. Nach außen (Süden) über einer sturmfreien Wand liegend, konnten sie deshalb mit verhältnismäßig weiten Lichtöffnungen ausgestattet werden.

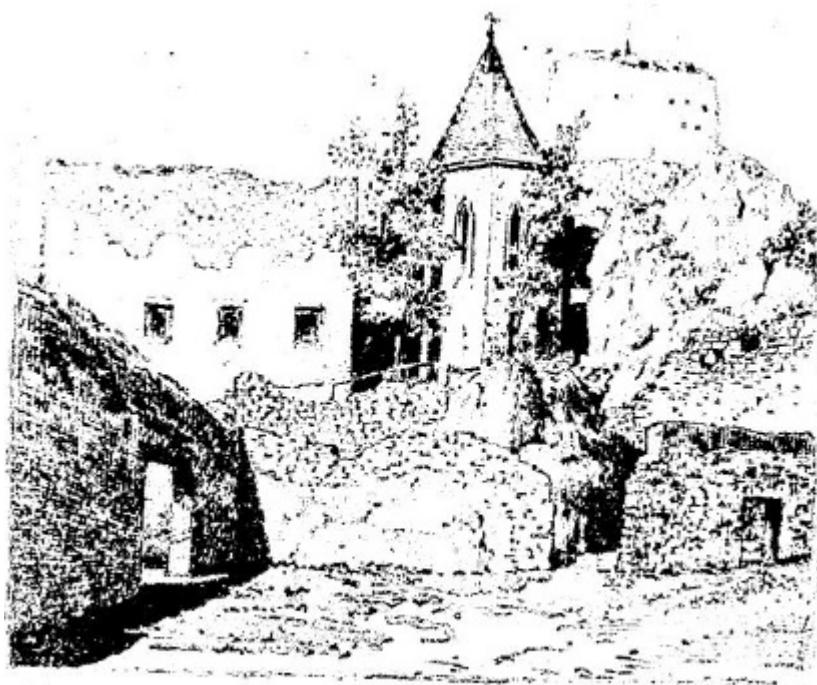


Fig. 156

Eine Treppe führt vom Raum r aus anderseits auf die nächst höhere Terrainstufe: den schmalen Hof H bis H, und in das Erdgeschoß des erwähnten sich an der Südseite hinziehenden Gebäudetractes c bis d. Aus dem an r nördlich anstoßenden Raume s - beide waren anscheinend nicht überbaut - führen ferner 38 Treppenstufen auf eine wieder höhere Terrasse, den Platz F, von welchem aus die Kapelle k und der Palas w ihren Zugang haben, und von hier aus bringen weitere Treppen mit 53 zum Theil aus dem Felsen gehauenen Stufen endlich auf die von dem Berchfrit v gekrönte Spitze des Felsrückens (Fig. 156, Palas, Kapelle und Berchfrit von d aus gesehen, und Fig. 157, Aufstieg zu dem Letzteren vom Ostgiebel des Palas aus). Auf der nördlichen Seite des Felsrückens zieht sich in annähernd gleicher Höhe mit dem Hofe H, wie schon bemerkt, noch eine Stufe hin, welche zur Anlegung eines Zwingers (B) benutzt worden ist. Derselbe steht mit der Vorburg durch eine Pforte in Verbindung. Die Zwingermauer selbst wird durch einen runden und einen rechteckigen thurmartigen Ausbau, beide nach innen offen, flankiert. Ein Eindringen in den Zwinger konnte den Feind übrigens nicht wesentlich weiter bringen, da die Hauptburg hierhin noch durch den steil aufsteigenden Felsrücken

gedeckt ist, auf welchem sich zu beiden Seiten des Berchfrits gegen 2 m starke Mauern, zur wirksamen Vertheidigung oben mit Scharten und einem Wehrgang versehen, hinziehen.



Fig. 157

Auf dem abfallenden Ostende ist der Zwinger durch eine Mauer geschlossen. Jenseits derselben setzt sich jedoch die Zwingermauer in Winkeln noch fort, um in dem Schenkel g ohne weiteren Schluss zu endigen. Wenn das sonst begreiflicherweise kaum jemals vorkommt, so ist es hier dadurch veranlasst und gerechtfertigt, dass die Mauer auf einem vorspringenden schmalen Felskamm bis zu dessen schriff abfallenden Ende entlang läuft, also hier nicht umgangen werden konnte. Dieselbe, über einem Absatze mit einer Reihe von Schießscharten versehen, hinderte den Fein, den kamm als eine Brüstung zur Beschießung des Ostendes der Hauptburg zu benutzen und beherrschte zudem noch das außen vorliegende Gelände. Eine Pforte q führt von diesem Theile der Außenwerkbefestigung nach außen, eine andere, etwas erhöht liegende u, jetzt vergittert, durch das Untergeschoss des Gebäudes o in die Hauptburg.

von den zwar engen, aber in reichlicher Zahl vorhandenen Wohnräumen der Hauptburg sind in neuerer Zeit einige in einfacher Weise mit nicht sichtbarer Bedachung wieder hergestellt worden; außer dem Thorgebäude A der eben genannte Bau o und von dem Palas w über einem kellerartigen Unterraum das in zwei Zimmer getheilte Erdgeschoss. vo o gibt der Grundriss die Eintheilung des oberen Geschosses an, zu welchem neben der Zisterne i eine Freitreppe hinaufführt. Die Zwischenthür daselbst hat fast den gleichen der spätgotischen Zeit angehörenden Sturz wie die Eingangsthür der Kapelle. Die Mauern des langen Südtractes sind auf der westlichen Hälfte gutentheils die Felswand hinabgestürzt und auch im übrigen nur ungefähr in Manneshöhe erhalten; höher noch diejenigen des zweitheiligen Gebäudes im Osten. Nirgends zeigen sich Kamine und Fensterbänke.

Eine völlige Wiederherstellung hat der jetzige Burgherr, Se. Durchlaucht der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein, der hübschen 1451 erbauten Burgkapelle angedeihen lassen, deren östliche Längsmauer durch den gewachsenen Felsen gebildet wird. Außer dem gelegentlich der Eröffnungsfeier

der Semmeringbahn abgebrannten Dache haben besonders die Strebepfeiler und Maßwerkfenster erneuert werden müssen, doch hat dies (durch den Architekten G. von Neumann) durchweg nach dem Vorbilde des alten Baues ausgeführt werden können.

Der Hof H hat an seinem östlichen Ende vor dem Gebäude f eine flache in den Felsen gehauene Zisterne i von 4,5 m Durchmesser mit gemauerter Brüstung und einer Abflussöffnung für das etwa überschüssige Wasser nach Westen hin. In dem sich nordwestlich anschließenden steil aufsteigenden Felsen ist ihr zunächst das Gefängnis x angebracht, eine zwei zu drei Meter weite und nur an ihrer höchsten Stelle manneshohe Höhlung, die nach vorn bis auf eine 80 cm hoch liegende, 55 cm breite Thür zugemauert ist. Etwas weiterhin ist eine höhere flache Höhlung des Felsens gleichfalls durch eine Mauer geschlossen, vor welcher ein schmaler tonnenüberwölbter Vorraum aufgeführt ist (vgl. auch die Ansicht Fig. 156). Noch weiter westlich geht von dem Raume r aus nach Norden der Eingang in einen unter s aus dem Felsen gehauenen 4 x 6 m weiten Keller, welcher den Besuchern der Ruine als "das Verließ" bezeichnet wird. Endlich ist auch im nordwestlichen Abhange des Felsrückens ein engerer Keller mit Zugang von der Vorburg aus (y) ausgehauen.

Der für unsere Burgenkunde interessanteste Beutheil der Ruine ist jedenfalls der Berghof v (der Deutlichkeit wegen nicht schraffiert), ein Bau, dem ich in seiner Eigenthümlichkeit selbst nichts ähnliches zu vergleichen wüsste.

In den Thurm eingetreten, findet man rechts eine an seiner Innenwand aufsteigenden Wendeltreppe von 18 gemauerten 90 cm langen und 23 cm hohen Stufen. Da diese auf voller Untermauerung ruhen, konnte die Treppe nur einmal im Kreise /bis zur linken Seite der Eingangsthür) herumgeführt werden, von wo ab dann noch einige Stufen einer Holztreppe vollends auf die heutige mit einem Bretterbelag hergestellte Plattform bringen. Nun ist aber seltsamerweise diesem Treppenthurm der größere Theil eines zweiten Rundthurmes derart angefügt, dass das ganze der äußeren Umrisslinie nach als aus zwei gleichen einander durchschneidenden Kreisen construiert erscheint. Beide Räume sind zu ebener Erde, also unter den Treppenstufen, durch einen Gang - die punktierten Linien - miteinander verbunden, dessen (übrigens nicht verschließbare) Öffnung nach der ersten Thurmhälfte bei 90 cm Höhe und 40 cm Breite nur ein Hindurchkriechen gestattet. Im Inneren des Thurmes hat die dem östlichen Theile zugekehrte Mauer des westlichen in Stockwerkshöhe einen starken Absatz.

Der Bau würde auch eigenthümlich genug sein, wenn der östliche Theil nur ein später hinzugekommener Erweiterungsbau wäre. Die Annahme einer solchen Entstehung liegt an sich umso näher, als die Mauer hier wesentlich dünner ist; doch ist am Bauwerk davon nichts zu erkennen, zumal der Thurm außen überputzt ist. Das Ganze erscheint auch umso mehr als ein einheitlicher Bau, als die eingehenden Winkel in den Schnittpunkten der beiden Kreise nach oben (vgl. Fig. 156) durch allmählich ausgerücktes Mauerwerk soweit ausgefüllt sind, dass sie hier kaum noch als flache, rundliche Einbuchtungen erscheinen. Nach den Beobachtungen, die man so zahlreich in Burgruinen machen kann, würde auch das Mauerwerk hier ohne inneren Verband schwerlich auf die Dauer so lückenlos zusammengehalten haben, zumal der Thurm nur aus wenig sorgfältigem Bruchsteinmauerwerk besteht.

Könnte zu einer nachträglichen Erweiterung überhaupt kaum ein hinlänglicher Anlass voergelegen haben, so spricht gegen eine solche schließlich auch noch entschieden ein erweiterter Unterbau der beiden Hälften der Thurmes aus soldiderem quaderförmigem Mauerwerk, der als annähernd reines Oval diese Einbuchtung nicht hat.

Die Frage ist nun, welchen Anlass man zu der eigenthümlichen Zweitteilung des Thurmabaues gehabt haben möge, wird schwerlich befriedigend zu beantworten sein. Der ohnehin nicht weite Innenraum wenigstens des Erdgeschoßes wurde durch die einschließlich der Treppenuntermauerung 2,70 m dicke Zwischenmauer unzweckmäßig verengt, und dass mancherlei andere Verbindungen der

Thurmstockwerke mit einander möglich gewesen wären, zeigen uns ja ungezählte andere Berchfrite.

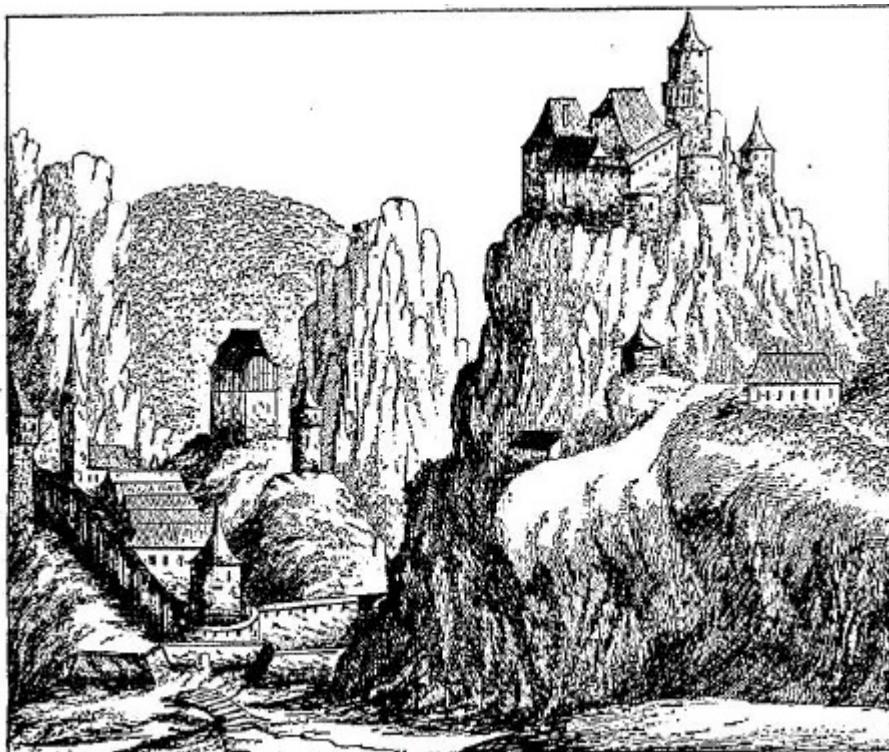


Fig. 160

Einer besonderen inneren Verstärkung konnte der Berchfrit bei seiner vor Schuss und Wurf aus altem Antwerk völlig gesicherten Lage auch nicht bedürfen. Vielleicht hat man es daher mit einem Bau erst aus einer Zeit um das Ende des Mittelalters zu thun, in welchem Falle eine Abweichung von den älteren Berchfritten auch erklärlicher sein würde. Dann wäre auch wohl mit Sicherheit in dem erwähnten Unterbau der Rest eines älteren Berchfrits zu sehen, der ja hier immer seine von Natur gegebene Stelle gehabt haben müsste. Gegen diese Baugeschichte des Thurmes scheint es zu sprechen, dass in einem Lehensbriefe des Herzogs Albrecht V. "die ober rest zu Klamm und der halbe turn daselbs" zugetheilt wird, in dem sonst bei Burgtheilungen der Berchfrit durchaus in gemeinsamem Besitz zu bleiben pflegte, und diese Zutheilung seiner Hälfte daher auf den damals schon vorhanden gewesenen Doppelbau schliessen liesse. Allein solche Theilung kam doch auch bei sonstigen Berchfritten ausnahmsweise vor, wie denn solcher auf Wasichenstein im Wasgau sogar in vier Anteile getheilt war.

Bezüglich der weiteren Gestalt und Einrichtung des Thurmes nach oben - er ist jetzt vom Eingange ab nur 5.5 m hoch - fehlen die Anhaltspunkte. Auf den beiden Abbildungen von Vischer aus 1972 (Fig. 160 und 161) erscheint derselbe als ziemlich schlanker Rundthurm mit Zinnen und Spitzen einwärts gebogenem Dache. Als Warte konnte er bei seiner hohen Lage einer besonderen Höhe nicht weiter bedürfen; als Rückzugsort für die Besatzung hätte er dadurch freilich an Raum gewonnen.

Bei den offenbar mehrfach ungenauen und auch unter sich nicht ganz übereinstimmenden Ansichten Vischers ist umso mehr zu beachten, dass dieselben übereinstimmend eine auffallende Erscheinung zeigen, nämlich einem außen an einem Theile des Berchfrites vorgekragtem, anscheinend mit Brettern bekleideten Wehrgang. Da die Ansichten augenscheinlich auf zwei verschiedenen Aufnahmen beruhen, und ein Wehrgang dieser Art sich auf keinen von allen sonstigen Burgenansichten des Genannten findet, ist umso weniger anzunehmen, dass er denselben hier beidemale aus freie Phantasie sollte hinzugefügt haben.



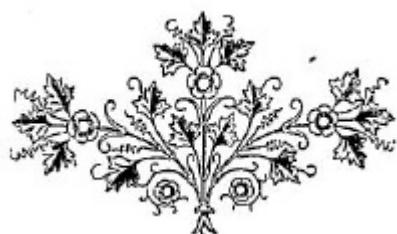
Fig. 161.

Es würde nun zu den Abbildungen wie auch zu den am Thurme vorhandenen Balkenlöchern - jedenfalls nicht notwendig als Gerüstlöcher anzustehen - sehr wohl passen, wenn wir diesen Holzvorbau als auf dem etwa einen Meter weit vorspringenden Unterbau des Berchfrits ruhend annehmen. Er würde dann neben der Thurmthür gleichfalls seinen Eingang gehabt haben, und es sich somit erklären, dass ein solcher, wie sonst nöthig, aus dem Thurme selbst hier fehlt. Freilich ist an sich nicht recht abzusehen, welchen Nutzen solcher wehrgangartiger Vorbau gerade an dieser Stelle, das heißt dem hinteren Theil des schmalen Burghofes, zugekehrt, gehabt haben könnte.

Gleich nach dem Thurme zeigt die gesamme Burg einfaches, bei den Gebäuden überputztes Mauerwerk. Außen am Thore, wie an der Ringmauer vor derselben sind, wie man das öfter findet, große Steinkugeln eingemauert.

Man darf wohl annehmen, dass die erste Befestigung des Platzes sich auf die jetzige Hauptburg beschränkt habe, welche nach den Angriffsmitteln jener Zeit nahezu uneinnehmbar gewesen sein muss. Die Burg war in älterer Zeit eine wichtige Grenzfeste zwischen Österreich und Steiermark. Sich nach derselben nennende Dienstmannen kommen im 12. Jahrhundert urkundlich vor, waren jedoch im 14. vor ihrem Aussterben, nicht mehr im Besitze der Burg, die als landesfürstliches Lehen an die Hauser (Hawser) kam. Im weiteren wurde dieselbe bald Pflegern zur Obhut übergeben, bald verpfändet, und dabei wird die gewöhnliche Meinung, dass eine Burg immer der Sitz eines "Ritters" gewesen sei, hart durch die Thatsache widerlegt, dass Maximilian I. Klamm unter anderem für ein Darlehen von tausend Gulden seinem Tafeldiener Christof Baldhauser verpfändete, welcher auch 20 fl. an dem Schlosse verbaute. Während des inneren Krieges am Ende des 15. Jahrhunderts wurde dasselbe erobert. 1518 - 1571 war es im Pfandbesitz der Freiherrn von Herberstein, zu deren Zeit Posten von 347 und 258 fl. an Baugeld zur Verwendung kamen. 1642 besaßen es als freies Eigenthum bis zu ihrem Aussterben 1828 die Freiherrn dann Grafen von Walsegg, deren letzter der in gewissem Maße geheimnisvolle Besteller des Mozart'schen Requiems war.

Unter ihnen fand die Burg ihren Untergang, indem sie 1801 durch einen Blitz in Brand besteckt und danach 1809, noch zur Gegenwehr benutzt, von badischen Truppen weiter zerstört wurde. Seitdem diente sie den Umwohnern als willkommener Steinbruch, bis sie 1830 vom damals regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein erkaufte, und soweit oben angegeben, wiederhergestellt wurde.



Heute ist die Burgruine Klamm in Privatbesitz und kann leider nicht besichtigt werden.